Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 39 (1963-1964)

Heft: 15

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat 15

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto VIII 1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.–, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats 39. Jahrgang 15. April 1964

Das Austrittsschreiben

Vor mir liegt der umfangreiche Brief des Präsidenten einer Sektion des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, eines jungen, tüchtigen Kameraden. Er hat persönlich letzten Herbst einen frischgebackenen Korporal als Mitglied gewonnen und jetzt unterbreitet er mir dessen Austrittsgesuch. «Ich wurde Unteroffizier mit der Absicht Offizier zu werden», schrieb der Korporal, «man hat mir aber mitgeteilt, daß ich den Vorschlag nicht erhalte und deshalb habe ich auch kein Interesse mehr, mich im UOV zu betätigen.»

So ungefähr hat der Korporal seinen Austritt begründet. Der Sektionspräsident hat es aber damit keineswegs bewenden lassen. Persönlich hat er den enttäuschten Kameraden aufgesucht und ihm von Mann zu Mann, von Unteroffizier zu Unteroffizier, erklären wollen, daß unsere Armee nicht nur darauf angewiesen ist, tüchtige Offiziere, sondern auch tüchtige Gruppenführer zu haben.

Vergeblich!

Der Korporal ließ keine Argumente gelten, beharrte auf seinem Austritt, und als der Präsident sich nochmals um den «verlorenen Sohn» bemühte, hat er ihn gar nicht mehr empfangen.

Zuerst möchte ich dem Kameraden Präsidenten gratulieren. Er hat das getan, was man von jedem Sektionspräsidenten wünschen möchte, daß er es tut, wenn ein Mitglied aus Enttäuschung oder Verbitterung den Austritt aus der Sektion erklärt. Erfahrungsgemäß können namentlich junge Kameraden davon überzeugt werden, daß sie voreilig und unüberlegt handeln und gerade das tun, was ein militärischer Vorgesetzter eben nicht tun sollte.

In unserem Fall hat aber solche Zusprache offenbar nichts genützt.

Das ist schade – nicht nur für die Sektion, die einen jungen Kameraden verloren hat, sondern schade für den Korporal selber.

Leichtfertig hat er jede Chance, jede Möglichkeit ausgeschlagen, sich außerdienstlich weiterzubilden, sich zu ertüchtigen, sein Wissen und Können als Gruppenführer zu vermehren, sich für den Dienst so vorzubereiten, daß er als wertvolles Glied des Kompaniekaders von Vorgesetzten und Untergebenen geachtet und geschätzt wird.

Er hat aus seiner Enttäuschung heraus nicht bedacht, daß die aktive Mitgliedschaft im UOV ihm auch für seinen Beruf Nutzen bringt, ihm Kenntnisse und Erkenntnisse vermittelt, die ihm helfen, im zivilen Bereich seinen Mann zu stellen und vorwärtszukommen.

Es bleibt zu hoffen, daß unser Korporal später einmal zur Einsicht kommt, daß er falsch gehandelt hat und daraus seine Schlüsse zieht.

Grundsätzlich ist ja einmal festzuhalten, daß bei weitem nicht alle zum Unteroffizier beförderten Wehrmänner Offiziere werden können.

Das ist a priori bestimmt keine Qualifikation in dem Sinne, daß die nicht ausgezogenen Korporale und jene Unteroffiziere, die eben Unteroffiziere werden und bleiben wollen, nun militärische Führer zweiter Klasse wären. Wer so denkt, hat die Bedeutung der Unteroffiziere für unsere Armee nicht erfaßt.

Er hat auch nicht erfaßt, daß die Grundsätze der Menschenführung unveränderlich sind, ob sie nun von einem Offizier oder von einem Unteroffizier angewendet werden.

Wer wirklich und bewußt dienen will, als **Soldat** dienen will, wird auch als Gruppenführer, als Zugführerstellvertreter, als Feldweibel oder Fourier jene hohe Genugtuung erfüllter Pflicht ernten und Aufgaben lösen dürfen und müssen, die seine ganze Persönlichkeit beanspruchen.

Unser Korporal – um abschließend wieder zum Kern der Sache zurückzukehren – wird aber, sofern er seine geistige Einstellung nicht korrigiert, für die ihm anvertraute Gruppe, für den Zug und für die Kompanie, eine Belastung bleiben, und die Männer werden für einen solchen «Vorgesetzten» nichts als Verachtung empfinden. Will der Korporal das wirklich?

Ernst Herzig

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

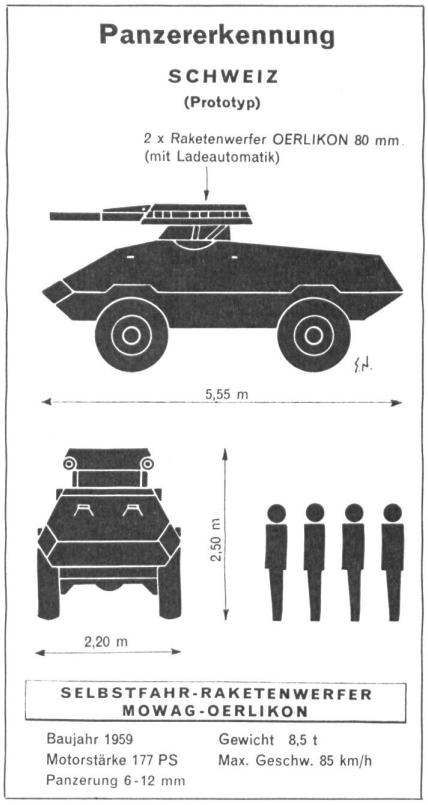
Es ist für alle Fachleute und am militärischen Weltgeschehen Interessierten – dazu dürfen wir auch unsere Leser zählen – immer wieder von Interesse, auch über die Verhältnisse im Bereich der kommunistischen Welt orientiert zu werden. Unter anderem dürfte daher auch die Rolle interessieren, die der Berufssoldat in der sowjetischen Gesellschaft spielt. Auf der einen Seite wird oft behauptet, daß die sowjetischen Militärs als Triebfeder hinter der aggressiven Außenpolitik stünden, während andere Beobachter einen eher mäßigenden Einfluß auf die kommunistischen Parteiführer zu erkennen glauben. Oft wird auch über die Möglichkeit eines durch die Militärs ausgelösten politischen Umsturzes in Moskau orakelt. Es ist schwer sich darüber ein gültiges Urteil zu bilden, und wir möchten das auch nicht versuchen. Es gibt aber sowjetische Quellen, die von Fall zu Fall die Möglichkeit bieten, Aufschluß über die Stellung des Offiziers im sowjetischen Gesellschaftssystem zu erhalten und einer Analyse ihrer Haltung näherzukommen. Geeignet ist dazu unter anderem der in der «Iswestija» erschienene Artikel des Herausgebers des «Roten Sterns», das offizielle Blatt des Moskauer Verteidigungsministeriums, über den Ehrbegriff des Sowjetoffiziers. Es liegt auf der Hand, daß das gezeichnete Bild idealisiert ist, wobei aber die Betonung der für den Soldatenberuf entscheidend wichtige Selbstaufopferung und Vaterlandsliebe besondere Beachtung verdient. Es heißt im erwähnten Artikel: «Die Ehre des Sowjetoffiziers ist die Ehre des Bürgers einer neuen sozialistischen Welt, des Kämpfers der neuen sowjetischen Volksarmee und des Mannes, der von den neuen kommunistischen Idealen erfüllt ist. Die Moralgesetze des Schöpfers des Kommunismus sind für ihn unverletzliche Lebensregeln. Man kann sich keinen Sowjetoffizier vorstellen, der diese Prinzipien nicht in seinem Beruf als Soldat im täglichen Leben, im Umgang mit den Menschen und in allen Lebens- und Tätigkeitsbereichen beachtet. Seine Ehre ist die Ehre eines getreuen Sohnes des Volkes und eines glühenden Patrioten des sozialistischen Vaterlandes . . .

Der Donner des Krieges ist seit langem verstummt. Viel hat sich in der Welt geändert, und auch unsere Armee hat sich verändert. Raketen- und Atomwaffen verschiedener Typen bilden das Rückgrat der Kampfstärke unseres Heeres und unserer Marine. Alle Glieder im militärischen Aufbau benutzen Elektronik und Automation. Die Anforderungen an den Sowjetoffizier sind ins Unermeßliche gestiegen, seine Tätigkeit wird ständig komplizierter und verantwortungsvoller. Man

muß heute sehr viel wissen, um den Anforderungen der militärischen Theorie und Praxis gewachsen zu sein und die Kollektive der Kämpfer intelligent zu führen. Die Ehre des Sowjetoffiziers ist untrennbar verbunden mit seiner Aufgabe, seine Untergebenen hervorragend auszubilden und zu erziehen und in ihnen die Eigenschaften von patriotischen Kämpfern, von Siegern, zu entwickeln ...

Ein hartes Leben

Es heißt, daß der Soldat sich auch in Friedenszeiten im Krieg befindet. (Auch der Rote Chor? Red.) Der Soldat leistet aber seine festgesetzte Dienstzeit ab und wird dann Reservist, während der Offizier — der auch Soldat ist — sich sein ganzes Leben lang im Krieg befindet. Er erlebt die Hitze und die Kälte bei Uebungen im freien Feld, in der Wüste, in den Bergen und Wäldern. Er ist oft lange auf See. Er muß soviel Ungemach und Entbehrungen, so viele Härten ertragen! Der Offizier erträgt das alles, überwindet es und verliert nie seinen Gleichmut. Er hält seine Ehre hoch, die Ehre eines Offiziers und Bürgers. Man könnte viel darüber sagen, wie der Sowjetoffizier seine Ehre wahrt. Unser Volk weiß darum. Es versteht, welch schwere Last das Offizierskorps unseres Heeres, unserer Marine und unserer Luftwaffe auf seinen Schultern trägt. Nur ein hoffnungsloser Philister hätte kein Verständnis dafür. Denn ihn kümmert es nicht, daß Tausende von Offizieren unermüdlich ihren schweren Dienst erfüllen, während er schläft. Ihm macht es nichts aus, daß ein Oberst, der im Kriege zehnmal verwundet worden ist, seitdem zwölfmal von einer Garnison in die andere versetzt worden ist und jedesmal sein Heim wechseln mußte; oder daß ein junger Leutnant, ehe er noch Zeit fand, seinem Mädchen seine Liebe zu erklären, in die ferne Taiga geschickt wurde, wo es kein Theater und keine Kaufhäuser, sondern nur strengen und harten Dienst gibt.



Stolz auf den Beruf

Der Sowjetoffizier ist stolz auf seinen Beruf. Er ist stolz darauf, daß er sein Leben dem widmen darf, was ihm am teuersten ist, der Verteidigung des Vaterlandes. In diesem Geist erziehen die Offiziere ihre Kinder. Vor kurzem brachten wir in «Krasnaja Swesda» einen Brief General Zolotarews an junge Leute, die von Zweifeln zerfressen werden, ob sie recht daran taten, den Soldatenberuf zu wählen. Der General hat vier Söhne, alle sind sie Offiziere, alle Kommunisten. «Unsere Familie», schreibt der General, «hat nicht versucht, sie zum Offiziersberuf zu überreden. Nein, wir ließen ihnen volle Freiheit, ihren Beruf selbst zu wählen. Alle entschlossen sich jedoch für das Militär. Drei von ihnen haben eine höhere Schulbildung. Sie stellen im Dienst ihren Mann und es macht ihnen Spaß. Für sie ist er trotz allen Schwierigkeiten etwas Schönes ...

Die Familie des Sowjetoffiziers ist stark, solide und gesund. Unter unseren Offizieren gibt es aber auch einige, die die hohe Ehre und Würde des Militärs beflecken. Einige geben sich dem Trunke hin, andere drücken sich vor den schwierigen Aufgaben des Dienstes und benehmen sich im täglichen Leben unwürdig. Einige der Militärpensionäre beherrscht das Laster der Habsucht. Natürlich darf man den Offiziersstand nicht nach solchen Leuten beurteilen. Die überwiegende Anzahl hat ein reiches Innenleben, hohe Kultur und vielseitige Interessen. Leider wird der harte Dienst im Frieden in der Presse, in Literatur und Kunst immer noch nicht mit der erforderlichen Klarheit behandelt.

Ueberzeugte Marxisten

Sowjetoffiziere sind auf ihre Berufung stolz. Sie sind stolz, aber nicht eingebildet. Sie haben das Beste von den fortschrittlichen russischen Offizieren geerbt, die das Banner russischen Ruhmes hoch erhoben haben. Die Sowjetoffiziere sind die Nachfolger und gleichzeitig die Träger des Ruhmes der russischen Waffen — des Ruhmes von Poltawa, Gangut, Borodino und Sewastopol — und der Traditionen der Suworow-Kriegsakademie. Sie sind überzeugte Anhänger der marxistisch-leninistischen Ideologie; dieses Erbe haben sie mit neuem Inhalt gefüllt, mit ihrem Geist und ihrer Arbeit.

Der Sowjetoffizier weiß, daß die Sache, der er dient, für die Heimat nicht weniger wichtig ist als die Tätigkeit des Arbeiters, des Kollektivbauern, des Agronomen, des Ingenieurs, des Lehrers oder des Arztes. Der Sowjetoffizier hat diesen schweren, ehrenvollen und für den Staat so notwendigen Beruf erwählt; er widmet dem Dienst seine ganze Energie und seinen ganzen Eifer ...»

Soweit der Artikel von N. Makejew, der 1963 in der «Iswestija» erschien und uns das von offizieller Seite geschriebene Idealbild des Sowjetoffiziers vermittelt. Der Artikel, aufmerksam und nachdenklich gelesen, offenbart aber deutlich die Rolle des Sowjetoffiziers als Werkzeug des Kommunismus und seiner Pläne. Es möge dem Leser überlassen bleiben, dieser idealistischen Schilderung die inneren Nöte der Sowjetunion gegenüberzustellen, wie sie z. B. auf dem Sektor Landwirtschaft und Ernährung vorherrschen. Empfohlen sei in diesem Zusammenhang auch die Schilderung eines schweizerischen Ingenieurs, der als Montagevertreter seiner Firma während Monaten den sowjetischen Alltag in einer Stadt, 900 km von Moskau entfernt, erlebte, wie er als eindrücklicher Tatsachenbericht im Verlag des Schweizerischen Aufklärungsdienstes erschienen ist. Tolk

Wehrsport

Aufruf zum 5. Schweizerischen Zwei-Tage-Marsch in Bern

6. und 7. Juni 1964

-th. Im Zeichen des 100jährigen Bestehens des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, der mit seiner Sektion Stadt Bern zu den Förderern der Marschtüchtigkeit durch diese originelle Leistungsprüfung gehört, wird am 6./7. Juni in der Umgebung der Bundesstadt bereits zum 5. Mal der Schweizerische Zwei-Tage-Marsch durchgeführt, der bekanntlich durch den Int. Vier-Tage-Marsch in Holland inspiriert wurde, an dem schon seit zehn Jahren Marschgruppen von Unteroffiziersvereinen aus der Schweiz teilnehmen. Das Ehrenpräsidium hat wiederum der Chef des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Paul Chaudet, übernommen. Es wird mit einem Großaufmarsch von rund 5000 Teilnehmern gerechnet, nachdem 1960 mit 600 Teilnehmern begonnen wurde und es vor einem Jahr bereits über 3000 waren.

Es geht hier weder um Preise noch Ränge oder Bestzeiten, sondern allein um das Mitmachen und Durchhalten. Das Erlebnis, in der Gemeinschaft einer Gruppe während zwei Tagen die schönsten Gebiete des Bernerlandes zu durchwandern, Freuden und Leiden zu teilen, unterwegs nach Lust und Laune auch einmal verweilen zu können und die Schönheiten und Eigenarten unseres Landes näher zu betrachten, hat im ganzen Lande ein gutes Echo gefunden. Neben den Soldaten, den Grenz- und Festungswäch-